Editorial

„Die Politische Wissenschaft ist in Deutschland aus dem Stadium des Experimentes herausgewachsen, in welchem sie sich an länger fundierte Wissenschaften anlehnen und von den Pionierleistungen verdienstvoller wissenschaftlicher Amateure zehren mußte“, schrieb *Otto Heinrich v. d. Gablentz* anlässlich der Gründung der *Politischen Vierteljahresschrift* als wissenschaftliche Fachzeitschrift der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) in seinem Geleitwort zur ersten Ausgabe der PVS im Oktober 1960. Die *Politische Vierteljahresschrift* (PVS) feiert nun, im Jahr 2009, das Erscheinen ihres fünfzigsten Jahrgangs. Sie bietet seither ein Forum, das allen politikwissenschaftlichen Subdisziplinen offensteht und das „...unserer Selbstverständigung zu dienen, Forschungsergebnisse zur Diskussion zu stellen, sachliche und methodische Differenzen auszutragen“ hat, so *Otto Heinrich v. d. Gablentz* weiter. Insofern spiegelt sich in den 50 Jahrgängen und mittlerweile 200 Heften der Zeitschrift auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte unseres Faches in Deutschland wider. Herausgeber und PVS-Redaktion wollten dieses „historische“ Datum nicht einfach verstreichen lassen und haben daher im Laufe des Jahres 2008 beschlossen, Heft 3 des Jahrgangs 2009 als Sonderausgabe, wenn auch im Rahmen der herkömmlichen Heftfolge und nicht als zusätzliches Sonderheft, zu konzipieren.

Das vorliegende Heft weicht, wie schon am voluminöseren Umfang unschwer zu erkennen ist, in seiner inhaltlichen Anlage deutlich von den Standardausgaben ab: Es enthält eine kritische Bestandsaufnahme der deutschen Politikwissenschaft und ihrer Teildisziplinen, ihrer Einbindung in internationale Forschungskontexte sowie ihrer Besonderheiten. Damit handelt es sich diesmal nicht um die in der PVS übliche Zusammenstellung von eingereichten Beiträgen, die das *Peer-review*-Verfahren erfolgreich bestanden haben. Vielmehr hat die Redaktion, die dieses Heft herausgibt, in ihrem Teilgebiet ausgewiesene Fachkolleginnen und -kollegen als Autorinnen und Autoren eingeladen; erst *anschließend* haben die Beiträge das *Review*-Verfahren durchlaufen.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis verrät, dass die Konzeption des Heftes unweigerlich auch Teil und Ergebnis der Entwicklung der deutschen Politikwissenschaft in den vergangenen 50 Jahren ist. In seinem Geleitwort zur ersten Ausgabe der PVS nannte *Otto Heinrich v. d. Gablentz* für die Herausgeber bereits die Innen- und Außenpolitik und den Vergleich als Gegenstände möglicher Untersuchungen in der neu gegründeten Zeitschrift. „Politische Wissenschaft“, heißt es dort, „...erschöpft sich nicht in Ideengeschichte und Methodologie, obwohl für beide Disziplinen Raum sein muß. Im Mittelpunkt muß die Untersuchung der realen Verfassung stehen. Dabei wird sich die Behandlung einzelner Länder immer wieder ausweiten zu einem Vergleich verschiedener Herrschaftssysteme. Die Grenzen von Innen- und Außenpolitik werden in der Wissenschaft nicht strenger gewahrt werden können, als es in der heutigen politischen Praxis geschieht.“

Die vier „klassischen“ Teildisziplinen – also Politisches System Deutschland/Innenpolitik, Vergleichende Politikwissenschaft, Politische Theorie und Internationale Bezie-

hungen – reichen inzwischen jedoch nicht mehr aus, um die Ausdifferenzierung, Spezialisierung, Professionalisierung und Anpassung des Faches an einen sich in hohem Tempo verändernden Gegenstandsbereich zu beschreiben. Die Redaktion war daher schnell bei acht Teildisziplinen bzw. Forschungsfeldern angelangt, die in die Beiträge des Heftes Eingang gefunden haben: Nicht nur hat in den vergangenen Jahren der Bereich „Methoden“ – erkennbar an der zunehmenden Ausschreibung von einschlägigen Professuren und erhöhten und allgemein akzeptierten Anforderungen an die methodische Fundierung wissenschaftlicher Beiträge – eine kontinuierliche Aufwertung als Subdisziplin erfahren. Auch die Politische Soziologie stellt einen eigenständigen Forschungszweig innerhalb der Politikwissenschaft dar. Wesentliche Impulse, die u. a. die Governance-Forschung nicht unwesentlich vorangetrieben haben, haben nicht zuletzt auch die Policy-Analyse und die Verwaltungswissenschaft gesetzt. Als stetig wachsendes Forschungsfeld ist ebenfalls die Politische Ökonomie zu nennen. Diese acht Subdisziplinen weisen zwar untereinander mehr oder weniger große Schnittstellen auf; jedoch wäre eine eindeutige Einordnung der einen Teildisziplin in die andere als Grundlage für das Gliederungsprinzip zu diesem Heft schwerlich zu rechtfertigen gewesen. Andererseits wären durchaus weitere Ausdifferenzierungen des hier gewählten Spektrums an Teildisziplinen denkbar. Dem hat aber die notwendige Beschränkung der vier Hefte auf den üblichen Gesamtseitenumfang eines Zeitschriftenjahrgangs natürliche Grenzen gesetzt.

Die Redaktion hat die am Heft beteiligten Autorinnen und Autoren gebeten, für ihre Aufsätze im Wesentlichen drei Aspekte zu berücksichtigen: Zum einen sollten die Beiträge auf wichtige Themenkonjunkturen der jeweils bearbeiteten Teildisziplin in den vergangenen Jahrzehnten eingehen. Eine weitere Aufgabe lautete, die deutsche Forschung in der jeweiligen Subdisziplin auch vergleichend im internationalen Kontext zu verorten. Selbst wenn es sich um eine Jubiläumsausgabe der PVS handelt, so war die Redaktion doch daran interessiert, dass nicht nur die Stärken und Besonderheiten der deutschen Forschung, sondern auch ihre Defizite in einem solchen Heft zur Sprache kommen. Selbstreflexionen der eigenen Fachdisziplin vermögen schließlich nur dann Impulse für deren Weiterentwicklung zu setzen, wenn sie im Ergebnis ein realistisches Bild der Lage des Faches zeichnen. Und drittens sollte auch der aktuelle Forschungsstand in der Subdisziplin gewürdigt werden. Die einzelnen Beiträge sollen damit auch den Kolleginnen und Kollegen (und, selbstredend, auch der interessierten Öffentlichkeit) einen Überblick geben, die nicht unmittelbar in der jeweiligen Teildisziplin beheimatet sind. Dies wurde 1960 von den Gründern der PVS im Übrigen auch als Ziel der Zeitschrift beschrieben: „Sie soll keine Monologe bringen, sondern dem Gespräch dienen“, heißt es dort im programmatischen Geleitwort zur ersten Ausgabe. Dass dieses Anliegen angesichts der fortschreitenden Professionalisierung, die tendenziell mit einer Konzentration der Forschenden auf enger zugeschnittene Gegenstände einhergeht, schwerer einzulösen ist als noch vor 50 Jahren, dürfte unstrittig sein. Diese Entwicklung lässt sich im Zeitverlauf auch an der Thematik der in der PVS erschienenen Abhandlungen ablesen. Gleichwohl sollten Diskurs und Verständigung über die Grenzen der eigenen Subdisziplin hinaus – schon um der Innovation im eigenen Fach willen – immer wieder gesucht werden. Wir hoffen, dass dieses Heft einen Beitrag hierzu leisten kann.

Die Autorinnen und Autoren haben diese – angesichts des begrenzten Seitenumfanges alles andere als einfache und nur mithilfe von Schwerpunktsetzungen zu lösende – Aufgabe auf unterschiedliche Weise umgesetzt und Stärken sowie Probleme der jeweils eigenen Teildisziplin identifiziert. *Roland Sturm* (Teilbereich: Bundesrepublik Deutschland) weist darauf hin, dass es nach wie vor umstritten sei, ob „Deutsche Politik“ als eigener Gegenstandsbereich gelten könne oder doch eher als Unterfall der Systemanalyse zu betrachten sei. Die eigentlichen Wurzeln der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Politik in Deutschland führten weniger auf externe Impulse zurück, sondern lägen in der heute teilweise ignorierten, teilweise auch als getrennt von der politikwissenschaftlichen Forschungslandschaft betrachteten Politischen Bildung. *Dirk Berg-Schlosser* (Vergleichende Politikwissenschaft) hebt in seinem Beitrag hervor, dass das Fazit für die deutsche Vergleichende Politikwissenschaft als aktive und inzwischen auch quantitativ dominierende Teildisziplin im Großen und Ganzen durchaus zufriedenstellend ausfällt, hat sie sich doch in den vergangenen Jahrzehnten zu einer breit aufgestellten, eigenständigen und international gut vernetzten Disziplin entwickelt. *Gerhard Göhler*, *Matthias Iser* und *Ina Kerner* (Politische Theorie und Ideengeschichte) orientieren sich in ihrer Darstellung der Entwicklung der Politischen Theorie in Deutschland an zentralen, forschungsleitenden Begriffen. Sie identifizieren drei Tendenzen, die es aus ihrer Sicht gerechtfertigt erscheinen lassen, nicht nur von Phasen, sondern sogar von einer Zäsur in der Entwicklung der Politischen Theorie zu sprechen, die etwa auf den Beginn der 1980er Jahre zu datieren sei. Stichpunkte sind Institutionen und Entstaatlichung, die Renaissance normativer Theorien sowie die Rezeption poststrukturalistischer Positionen. *Nicole Deitelhoff* und *Klaus Dieter Wolf* (Internationale Beziehungen) wiederum heben hervor, dass das Fachgebiet Internationale Beziehungen in Deutschland ganz spezifische Beiträge zur internationalen Fachdiskussion anzubieten habe. Sie sehen jedoch die Gefahr, dass die deutsche Teildisziplin, je mehr sie sich auf das US-amerikanische Sprach- und Reproduktionsspiel einlasse, desto mehr in den Zwiespalt gerate, den für die „eigene Profilbildung zentralen Kommunikationsraum zu verspielen, aus dem heraus die Qualität erst erwachsen ist, sich international erfolgreich zu etablieren.“

Werner Jann (Policy-Analyse und Verwaltungswissenschaft) betont, dass die von ihm behandelten zusammengehörigen Teildisziplinen nicht nur an der politikwissenschaftlichen Theoriebildung teilgehabt, sondern diese vielmehr unter ausdrücklichem Einbezug der Beiträge anderer Disziplinen, insbesondere der Ökonomie und der Soziologie, aktiv vorangebracht hätten, gerade *weil* sie sich auf praktische Fragestellungen eingelassen haben. Der explizite Praxisbezug habe sich somit als Vorteil erwiesen. Wie *Werner Jann* widmen sich auch *Oscar W. Gabriel* und *Jürgen Maier* mit der Politischen Soziologie einem außerordentlich breiten Forschungsfeld. Dieses habe sich, obschon es viele Schnittstellen etwa zur Komparatistik oder zum Bereich „Methoden“ aufweist, zu einer eigenen Teildisziplin mit einer stark empirisch-analytischen und methodisch vorwiegend quantitativen Ausrichtung entwickelt. Die Institutionalisierung der Teildisziplin sei in der deutschen Politikwissenschaft jedoch gerade wegen ihrer Anschlussfähigkeit gegenüber anderen Subdisziplinen nur schwach ausgeprägt.

Auf ähnliche Probleme stößt auch *Katharina Holzinger* in dem von ihr behandelten Teilgebiet, der Politischen Ökonomie. Sie spricht denn auch von der Politischen Ökonomie „in den politischen Teildisziplinen“ und betont damit deren Querschnittscharak-

ter. In den meisten Teildisziplinen stellten die Forscher, die sich einen Rational-Choice-Ansatz zunutze machen, zwar nach wie vor eine Minderheit dar. In einem wachsenden Kreis hätten sich die typischen Werkzeuge aber zum Standardinstrumentarium entwickelt. Sehe man von der Politischen Theorie in Deutschland ab, lasse sich inzwischen eine größere Offenheit gegenüber dem Ansatz als noch zu Beginn der 1990er Jahre feststellen. *Bernhard Kittel* (Methoden) wiederum kommt in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dass innovative methodische Ansätze heute insbesondere von Nachwuchswissenschaftlern eingesetzt würden. Damit sei der Wandel der Politikwissenschaft zu einer Disziplin beobachtbar, die theoretisch angeleitete, mittels ausformulierter, eventuell formaler Modelle spezifizierte empirische Analysen in den Mittelpunkt ihres Selbstverständnisses stelle. In der Gesamtschau kommen die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Heftes somit zu einem – hinsichtlich der Kommunikationsfähigkeit und wechselseitigen Anschlussfähigkeit der Teildisziplinen – recht positiven Ergebnis, das trotz mancher Bedenken über die Effekte einer zunehmenden Spezialisierung einen gewissen Optimismus gerechtfertigt erscheinen lässt.

In der Rubrik „Forum“ runden zwei Beiträge, die sich explizit der deutschen und internationalen Zeitschriftenlandschaft widmen, das vorliegende Heft ab. *Thorsten Faas* und *Rüdiger Schmitt-Beck* haben für den DVPW-Vorstand und die PVS-Redaktion in einem Lehrforschungsprojekt an der Universität Duisburg-Essen 2008 eine Umfrage unter den DVPW-Mitgliedern zum Lese- und Publikationsverhalten in der PVS durchgeführt. Die Ergebnisse, über die beide Autoren bereits im *DVPW-Rundbrief* 139 (2008) berichtet haben, sind in ihrem Beitrag nun detaillierter ausgeführt. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass die Einschätzung der PVS durch die DVPW-Mitglieder insgesamt eine recht positive ist; Nachbesserungsbedarf sehen die Befragten jedoch z. B. bei der thematischen Vielfalt und hinsichtlich der Austragung fachlicher Kontroversen. Zusätzlich ging im „normalen“ PVS-Verfahren ein Beitrag von *Kai Arzheimer* und *Harald Schoen* ein, der sich – wenngleich nicht geplant – doch hervorragend in das Themenspektrum des vorliegenden Heftes einfügt und den die Redaktion deshalb in das Forum dieser Jubiläumsausgabe aufgenommen hat. Dieser Aufsatz untersucht Publikationsnetzwerke und wechselseitige Zitationen in der PVS im Vergleich mit der *Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft* (ÖZP), mit *Political Science* (PS) und dem *British Journal of Political Science* (BJPS). Das Fazit: In der PVS fänden sich keine Anhaltspunkte für verbreitete Zitierkartelle; es ließen sich zwar Kommunikationsnetzwerke feststellen, die sich jedoch als nicht sehr umfangreich und dicht gewirkt erweisen; das BJPS erscheint, überspitzt formuliert, als ein echtes Forum wissenschaftlichen Austausches, während in der PVS, ÖZP und PS Autoren eher aneinander vorbei zu publizieren scheinen.

Alle zehn Beiträge dieser Jubiläumsausgabe beinhalten pointierte Thesen und Befunde, von denen sich Redaktion und Herausgeber wünschen, dass sie auch nach dem Jubiläum der PVS in der Politikwissenschaft rege und kontrovers diskutiert werden mögen. In diesem Zusammenhang sei abermals darauf hingewiesen, dass die Rubrik „Forum“ in der PVS auch der Debatte über den Stand und die Entwicklung des Faches und neuer politikwissenschaftlicher Paradigmen und Themen dient. Den Autorinnen und Autoren sei schließlich nochmals herzlich für ihr Engagement gedankt, mit dem sie zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben.

Sabine Kropp